

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 4

Artikel: Gestrandet!
Autor: Birkby, Carel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

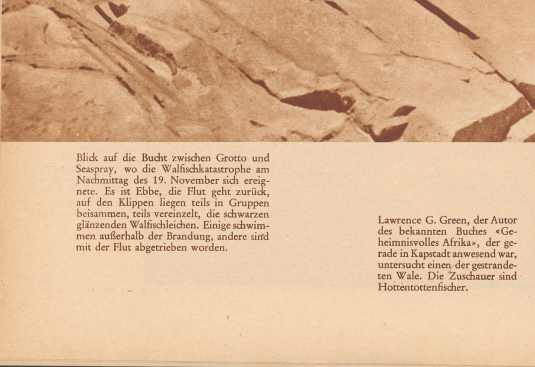
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gestrandet!

Bildbericht
von
Carel Birkby



Rechts:
Ein Wal muß seine
Zähne für das Natur-
historische Museum
hergeben.



Lawrence G. Green, der Autor des bekannten Buches «Geheimnisvolles Afrika», der gerade in Kapstadt anwesend war, untersucht einen der gestrandeten Wale. Die Zuschauer sind Hottentottenfischer.



Rechts:
Ein kleines Exemplar von 1,80 Meter Länge wird von den beiden Mitgliedern der «William Scoresby»-Antarktis-Expedition, W. G. Rayner und Reay Smithers, aufgehoben, an Bord des Expeditionsschiffes genommen und der Zoologischen Sammlung einverleibt.



Die einzige Spur, die vielleicht zur Erklärung dieses Mysteriums führen könnte, besteht darin, daß die Tiere wahrscheinlich aus Schmerz den Tod suchten. Vor dem Stranden der 108 Wale bei Simons Town im Jahre 1928 wurde beobachtet, daß diese zuerst lange vorher der Küste entlangschwammen, und daß das Wasser eine Zeitlang nach dem Strandungsereignis milchig war. Es ist anzunehmen, daß die damals sehr starke Südostwind den Meeresgrund aufwühlte und große Sandmassen sich im Wasser lösten, die den Tieren das Atmen erschwerten und großen Schmerz erzeugten. Daß diese Theorie etwas an sich hat, zeigt die Tatsache, daß während der letzten 100 Jahre die Strandungen von Wälen in der Gegend von Simons Town fast ganz unterblieben. Kapstadt sogar die Geschwindigkeit von über 160 Kilometer erreichte. — Die unvermutete Beisehung von so vielen Walischindakavern verursachte diesmal nicht so viel Kopfzerbrechen, wie vor sieben Jahren bei Simons Town, wo das Riesenangewandte der Gesundheitspolizei eine große Menge Leichen in die Luft zu werfen zwang. Die Leichen wurden in einem riesigen unterirdischen Zersetzungsgrube zu beseitigen. Bei der Katastrophe von Grotto und Seaspray machte man es einfacher: Man ließ die Wale liegen und überläßt es dem Regen, dem Wind, der Brandung, der Sonne und den Seedeitern, mit den stinkenden Überresten zu kämpfen. Die wunden Fische aber, die in der Nähe wohnten, haben ihre Wohnungen geräumt und sind in eine andere Bucht gezogen.

Zu der obigen Meldung, die Ende November 1935 in der Tagespresse die Runde machte, sind nun Bilder in Europa eingetroffen, und ein anerkannter Fachmann des Naturhistorischen Museums von Kapstadt äußert sich wie folgt über diesen sonderbaren Vorgang in der Natur:

Wie den Nachmittagstunden des 19. November zur Zeit der Hochflut war sich in der einsamen Bucht zwischen den Ortschaften Grotto und Seaspray bei Kapstadt eine Herde von 200 Wale auf den Strand. Arg zerschunden und zerschlagen blieben die Wale auf den hohen, vom ewigen Wellengang blankgeschuerten Klippen liegen. Ihr vergossenes Blut hatte die zurückgehende Flut bis weit ins Meer hinaus rot gefärbt. Diejenigen, die nicht durch den Aufprall auf den Felsen getötet wurden, hauchten unter der sengenden südafrikanischen Sonne das Leben aus. Als ich mich nach der Katastrophe die Stelle besah, war einer der Wale noch am Leben. Es war furchtbar anzusehen, wie das arme Tier keuchend, nach Atem ringend und Angstschreie ausstößend, umstand.

aussstehend, umstand. Die Walrinder, die heute nicht in der Lage, das Geheimnis dieser scheibbaren »Walfeischbrotmole« zu erklären. Niemand weiß der Grund, warum sich diese Wale auf das Land stürzten, um dort zu sterben. Was die Sache noch geheimnisvoller macht, ist die Tatsache, daß die Wale immer bei Ebbe an den Strand kamen, um abzutrocknen war. In den letzten 12 Jahren allerdings sind eine ganze Anzahl solcher »Selbstmordfälle« beobachtet worden: in Samsbar, an der Küste von Südsibirien, in Neufundland und der letzte im Jahr 1928 bei Simons Town (Südafrika). Auch in der Barentssee wurden 1928 Walrinder an den Strand geworfen worden. In allen Fällen handelte es sich um die gleiche Walart, den sogenannten Kleinen Schwertwal (*Pseudorca Crassidens*), einen gefährlichen, delphinartigen Wal, der etwa 3 Meter lang und 1,50 m hoch wird. Die Wale sind im Gegensatz zum Großen Schwertwal wird er der »Kleine Mörder« genannt. Wie bei allen früher beobachteten Fällen ist man auch, was die urädischsten Umstände anbelangt, bei den Massenstößen vom 19. November nur noch sehr wenig erfahren. Die Wale kamen an der Küste nicht wahrzunehmen hätten, kann nicht sein; denn Fischer, die Tragödie sahen, erklärten, daß die Wale mit größter Geschwindigkeit gegen die Küste schwammen, dann aber kurz vor dem Ufer und plötzlich umkehrten und sich um 180° wendeten. Die Wale kamen 10 Minuten kehrten sie wieder, und dieses Mal warfen sie sich auf die zackigen Küstensenken. Ein unsichtbarer Feind, der die Tiere unter Wasser verfolgte, scheint auch nicht vorhanden gewesen zu sein, denn von einem solchen Feind ist keine Spur zu sehen. Die Wale, die die Kadaver keine Verwundungen auf, die nicht durch die scharfen Felsen verursacht worden waren. Ferner kann nicht angenommen werden, daß die Wale blindlings ihrem Führer folgten, denn auch ganz anders als die Wale, die sich vor dem Ufer an den Strand geworfen. Die Theorie, daß die Wale aus irgendeinem geheimnisvollen Grund das Land aussuchten, um zu kalben, hält den Tatsachen nicht stand, denn es wurde kein einziges neugeborenes Kalb gefunden, und die Tiere, 12, 13, 14, die sezert wurden, hatten alle schon vorher gekalbt.